

Einleitung

Bettina Fritzsche, Natascha Khakpour, Miriam Scheffold, Stephanie Warkentin

Angesichts globaler Ungleichheitsverhältnisse sind grenzüberschreitende Flucht* Migrationsbewegungen ein allgegenwärtiges Phänomen. Die Ursachen sind komplex und eingebettet in historische und aktuelle wirtschaftliche und geopolitische Interessen, Expansions- und Machtbestrebungen (Kahveci 2013; Castro Varela 2015). Gleichmaßen zeichnen sich die europäischen Nationalstaaten durch eine dezidierte Abschottungs- und Sicherheitspolitik aus, die den Versuchen von Menschen entgegensteht, in die Zentren des Nordens und Europas zu gelangen, um dort ein sichereres oder perspektivenreicheres Leben gestalten zu können. Flucht* Migrationsphänomene sind daher auch vor dem Hintergrund internationaler Migrations- und Grenzregimes zu betrachten (Hess/Kasperek 2010; Hess et al. 2015; Scherr/Scherschel 2015; Karakayali/Mecheril 2021). Das Zusammenwirken von internationalen Macht- und Herrschaftskonstellationen, Grenz- und Migrationsregimes sowie die Verhältnisse in den Nationalstaaten und ihre jeweiligen einwanderungs- und asylpolitischen Regelungen rahmen und strukturieren maßgeblich die Situation und Perspektiven von Geflüchteten. Internationale Fluchtbewegungen und Versuche, diese im Namen des Nationalen zu lenken und zu begrenzen, sind prägend für lokale und globale Verhältnisse und damit auch für den Bereich der Bildung.

Mit Blick auf Bildungskontexte und -wege gestalten sich migrationsgesellschaftliche (Bildungs-)Verhältnisse widersprüchlich: Während die leibliche Anwesenheit von Subjekten, die innerhalb dieser Verhältnisse zu »Migrant*innen« oder »Geflüchteten« (gemacht) werden, immer noch Selbstverständnisse und organisationale Prozesse mancher Bildungsinstitutionen irritiert, kann gleichzeitig beobachtet werden, dass es Tendenzen in den Vorstellungen pädagogischer Professionalisierung gibt, die als Fortsetzung eines hegemonialen Migrationsmanagements (vgl. Buckel 2012: 79ff.) verstehbar werden. Auch auf der Ebene der Erfahrungen, die Jugendliche und junge Erwachsene innerhalb institutioneller Zusammenhänge machen, wird ein Spannungsfeld von Ein- und Ausschlüssen deutlich. Mit Blick auf die Forschung und Forschungspraxis lässt sich hervorheben, dass globale Ungleichheitsverhältnisse nicht nur grenzüberschreitende Migrati-

on und Flucht bedingen und beeinflussen, sondern auch die unterschiedlichen Zugänge, dieses Feld zu erforschen.

Insgesamt erweisen sich die Teilhabemöglichkeiten migrierter und insbesondere geflüchteter Jugendlicher und junger Erwachsener in Bildung und Ausbildung sowohl in der Vergangenheit als auch heute, so zeigen verschiedene Studien, als strukturell unzureichend (vgl. z. B. von Dewitz et al. 2018; Jording 2022). Die Ergebnisse des Bildungsberichts 2022 (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022) deuten mitunter daraufhin, dass zugewanderte junge Menschen bestimmten strukturellen Barrieren begegnen, die Einfluss auf ihren formalen Bildungsweg in Deutschland ausüben und ihre Chancen, (überhaupt) einen (höheren) Schulabschluss zu bekommen, erschweren.

Wie erwähnt, werden der Zugang zu schulischer und beruflicher Bildung sowie die darin liegenden Möglichkeiten und Begrenzungen von nationalstaatlichen, aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen sowie von internationalen Grenz- und Migrationsregimes überlagert. Gleichermaßen wirken weiterhin nationalstaatlich organisierte Bildungssysteme (nicht nur in Deutschland) und deren inhaltliche Ausrichtung für Heranwachsende mit Migrationserfahrung diskriminierend, unter anderem weil transnationale Perspektiven, Bildungswege und Lebensrealitäten – wie sie zum Beispiel im Kontext von Migration und Flucht relevant sind – keine Berücksichtigung finden und strukturell nicht verankert sind. Ebenfalls zeigt sich nach wie vor, dass es in Institutionen der Bildung – unter anderem durch die segregierende Organisation des Bildungssystems und eine kulturelle Hegemonie hinsichtlich der Bildungsinhalte und damit verbundenen Mechanismen und Praktiken der Normierung und des Othering (Riegel 2016) – zu einer Reproduktion von sozialer Ungleichheit kommt (Bourdieu/Passeron 1973; Gomolla/Radtke 2009). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit spezifische Bildungsmaßnahmen, beispielsweise die flächendeckende Ausweitung sogenannter Vorbereitungsklassen (Brüggemann/Nikolai 2016), nicht auch mit ambivalenten und möglicherweise diskriminierenden Folgen einhergehen. So wurde etwa die segregierende, selektive und marginalisierende Wirkung von Klassen für »Seiteneinsteiger«, eine Variante der sogenannten Vorbereitungsklassen, bereits Mitte der 1990er Jahre von Radtke (1996) kritisiert. Dabei verweist er auf Mechanismen und Organisationsformen der Schule, wie der Orientierung des Schulsystems an Homogenität bei gleichzeitiger Vermeidung von Heterogenität, durch die Konstruktionen und Maßnahmen wie die Figur der »Seiteneinsteigerklassen« hervorgebracht werden. Studien zeigen, dass diese Charakteristika auch heute noch für das Bildungs- und Schulsystem gelten (vgl. Riegel 2016). Dies bezeichnet Radtke als schulorganisatorisches und schulpflichtiges Kalkül, das zur Verbesonderung und Ausgrenzung dieser Schüler*innen führe und vor allem zu Tradierungen und Hierarchisierungen im Bildungssystem beitrage (Radtke 1996, S. 58). Mecheril und Shure (2015) verweisen mit Bezug auf solche verbesondernden Klassenformen zum einen auf die differenzherstellende

und damit diskriminierende Wirkung solcher Klassen, aber auch darauf, dass »Vorstellungen einer (schulischen und unterrichtlichen) Norm(alität) und Eindeutigkeit im Hinblick auf Sprache, Herkunft, Sozialisationskontext oder Biographie zum Ausdruck gebracht werden« (ebd.: 115). Daran orientiert ist auch die besondere Ausrichtung des Unterrichts in Vorbereitungsklassen auf Sprache, wobei hier in der Regel einseitig auf die jeweils geltende Nationalsprache rekurriert wird – in einem Bildungssystem, in dem nach wie vor an einem »monolingualen Habitus« (Gogolin 2008) in einem multikulturellen Umfeld festgehalten wird. Auch Jording (2022) kommt in ihrer aktuellen Untersuchung zur Aufnahme neu zugewandelter Kinder und Jugendlicher im Bildungssystem am Beispiel zweier Großstädte in Nordrhein-Westfalen zu dem Schluss, dass »neu migrierte Schüler:innen [...] während der ›Seiteneinsteiger‹-Förderung auf diverse Arten vom Regelunterricht exkludiert« werden (ebd.: 388). In diesem Zusammenhang markiert sie Vorbereitungsklassen als »Selektionsorte«, da manche »Seiteneinsteiger*innen« dort länger als zwei Jahre (oder dauerhaft) verbleiben oder beim Übergang in die Regelklasse ein bis zwei Jahre zurückgestuft werden (vgl. ebd.: 389). Die genannten Studien machen deutlich, dass das Bildungssystem nach wie vor nicht auf Phänomene wie Flucht und Migration oder transnationale Lebens- und Bildungsverläufe, wie sie im Kontext von Flucht entstehen, eingestellt ist.

Die Institution der Schule lässt sich nach wie vor als Ort der sozialen Distinktion beschreiben (Pfaff 2012), was sich unter anderem auf Lernprozesse von Schüler*innen auswirkt, aber auch auf den Ruf von Schulen und deren Spielräume. Die schulische Segregation nach Herkunft zeigt sich etwa im Schulwahlverhalten von Eltern, wobei sich hier migrationsspezifische Diskriminierungen und Benachteiligungen aufgrund einer mit »Bildungsferne« assoziierten Klassenposition überlagern (vgl. zur Nieden/Karakayali 2016). Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass Maßnahmen wie Vorbereitungsklassen, in denen die Konstruktion von Geflüchteten als Andere festgeschrieben wird und die einen problematisierenden und defizitären Blick auf deren Schüler*innen nahelegen, ebenso zu einem Distinktionskriterium in hegemonialen Ein- und Ausschlusspraktiken werden können. So stellen beispielsweise Rosen und Panagiotopoulou auf Grundlage ihrer ethnografischen Studien in Vorbereitungsklassen in Nordrhein-Westfalen heraus, dass neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in der Schule »eher defizitorientiert begegnet wird« (Panagiotopoulou/Rosen 2017). Der Blick auf das, was diese jungen Menschen nicht können, negiert laut den Autorinnen in erster Linie die bereits in anderen schulischen Systemen erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten. Das betrifft etwa unterschiedliche Sprachkompetenzen, aber auch fachliche Kenntnisse – geschweige denn lebenspraktische Fähigkeiten. Dagegen werden diese Schüler*innen »systematisch auf ihre fehlenden Deutschkenntnisse und ihren Status als ›DaZ-Schüler*innen‹ (DaZ = Deutsch als Zweitsprache) reduziert« (ebd.). Diese Ergebnisse machen deutlich, dass neu zugewanderte junge Menschen als eine Gruppe adres-

siert werden, die zunächst einmal die Barriere des Spracherwerbs in Deutsch überwinden muss, um überhaupt an dem monolingual ausgerichteten deutschen Schulsystem teilnehmen zu können.

In den letzten Jahren haben sich vielzählige Studien mit der Perspektive zugewanderter junger Menschen beschäftigt und mit der Frage auseinandergesetzt, auf welche Art und Weise junge Zugewanderte das Bildungssystem sowie weitere Teilsysteme wie das Arbeitssystem oder auch Asyl- und Migrationssystem in Deutschland und Österreich erleben (z. B. Rose 2012; Schwendowius 2015; Khakpour 2023). Bereits Anfang der 2000er Jahre hat Seukwa (2006) in seiner einschlägigen Forschung widerständige Bewältigungsweisen junger Geflüchteter rekonstruiert, die sie sich in Form von (Über-)Lebensstrategien in ihrem Herkunftsort und/oder während der Flucht angeeignet haben. Dabei zeigt er, wie sie im Spiegel des repressiven Asylrechtssystems vielfältige Handlungsstrategien entwickeln und es ihnen schließlich gelingt, die »repressiven Maßnahmen spielerisch zu umgehen« (ebd.: 246). Darüber hinaus weisen Forschungen zu Bildung im Kontext Flucht*Migration auf die Relevanz von Schulübergängen als Risikofaktor für diese jungen Menschen hin. Scherr und Breit (2020) stellen in diesem Zusammenhang heraus, dass gerade junge Geflüchtete »besonderen Belastungen [unterliegen], die dazu führen, dass Einmündungen und Übergänge, die im Ergebnis zum Aufbau einer Normalbiografie führen können, voraussetzungsvoll und riskant sind« (ebd.: 208). Entsprechend wird die Bewältigung schulischer Übergänge insbesondere für neu zugewanderte junge Menschen als ressourcenabhängig eingestuft. Fingerle (2018) verortet die spezifischen Ressourcen für die erfolgreiche Bewältigung der Übergangssituation aufseiten der jungen Menschen unter anderem bei ihren Freundschaftsbeziehungen, einem positiven (schulischen) Selbstkonzept sowie dem Instruktionsverhalten und der Beratung durch die Eltern.

Der Sammelband widmet sich dem Konnex von Bildung und Flucht*Migration, wobei unterschiedliche Perspektiven auf diesen komplexen Zusammenhang versammelt werden. Es wird folgenden Fragen nachgegangen:

- Welche theoretischen, methodologischen und methodischen Konsequenzen und Herausforderungen bringt eine machtkritische Bildungs- und Fluchtforschung mit sich?
- Wie ist das Verhältnis von kontext- und subjektbezogenen Perspektiven anhand von (empirischen) Forschungseinblicken zu bestimmen?
- Welche Bildungswege, aber auch welche Subjektivierungsweisen werden in migrationsgesellschaftlichen (Bildungs-)Verhältnissen nahegelegt oder (verun-)möglich(t)?
- Wie zeigen sich Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in den jeweiligen Handlungs- und Diskursfeldern?

- Wie kann es gelingen, Phänomene wie Interaktionen in konkreten Bildungsettings mit jenen der globalen Ungleichheitsverhältnisse in der empirischen Analyse plausibel zusammenzudenken?

Der vorliegende Band ist im Kontext der von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Nachwuchsforschungsgruppe »Bildungskontexte und (Aus-)Bildungswege von jungen Geflüchteten im Spannungsfeld von Ein- und Ausgrenzung« entstanden (2017–2021). Die Beiträge beziehen sich auf Diskussionen, Perspektiven und Ergebnisse innerhalb der Gruppe sowie mit Gästen, Kolleg*innen und Unterstützer*innen. An dieser Stelle möchten wir uns für die gemeinsame produktive Arbeit bedanken. Zu großem Dank sind wir der Hans-Böckler-Stiftung verpflichtet. Sie hat nicht nur die Nachwuchsgruppe erst ermöglicht, sondern auch diese Publikation finanziert. Für das umsichtige Korrektorat der Veröffentlichung danken wir Nancy Grochol.

Übersicht der Beiträge

Die Publikation ist in zwei thematische Teile eingeteilt. Im ersten Teil der Publikation sind Beiträge versammelt, die theoretische und methodologische Perspektiven auf das Forschungsfeld eröffnen.

Peter Mayo eröffnet den Band mit gramscianischen Overtüren. Es werden zentrale Topoi erörtert, die eine Beschäftigung mit Bildung und Flucht*Migration gesellschaftlich rahmen und hervorbringen. Besondere Aufmerksamkeit erfahren die Theorieperspektiven Hegemonie und Ideologie sowie die geschichtliche Kontextualisierung der »Festung Europa«. Damit wird eine kritische Perspektive auf Migration vorgelegt, in der nicht nur Bildung, sondern auch Fragen von globaler Solidarität aufgeworfen werden. In der Konsequenz plädiert Mayo für eine Überwindung nationaler Bildung hin zu einer Konzeption im Sinne des pädagogischen Ansatzes nach Freire, das Lokale mit dem Globalen in einem wirklich »glokalen« Sinne zu verbinden.

Fabian Georgi setzt sich mit den Fragen auseinander, was Gesellschaft und Gesellschaftstheorie aus einer kritisch-materialistischen Perspektive bedeutet und wie sich deren Motive und Begriffe in der praktischen Analyse von Flucht- und Migrationsregimen, und insbesondere von Bildungsprozessen, konkretisieren lassen. Dabei zielt er darauf ab, einen Beitrag zur gesellschaftstheoretischen Reflexion für das Feld der Flucht- und Migrationsforschung zu leisten. Der Autor macht schließlich deutlich, dass solche Analysen die eigensinnige *agency* einer Vielzahl sozialer Kräfte genauso einbeziehen müssen wie die Entstehung und Prägung dieser Kräfte durch den strukturellen Kontext einer kapitalistischen (Re-)Produktionsweise, die sich aus

mehreren, sich wechselseitig konstituierenden und überformenden Herrschaftsverhältnissen zusammensetzt.

Albert Scherr setzt sich in seinem Artikel mit dem im Kontext von Flucht- und Flüchtlingsforschung hochrelevanten (Selbst-)Anspruch auseinander, mit Forschung einen Beitrag oder eine Intervention mit Blick auf politische Verhältnisse zu leisten. Auf der Basis einer Diskussion der gegenstandskonstitutiven Annahmen dieses Forschungsfeldes erörtert der Autor die in diesem Zusammenhang anstehenden Herausforderungen und Fragestellungen. Er positioniert sich kritisch gegenüber einer Flucht- und Flüchtlingsforschung, die sich zentral als ein auf politische Problematiken bezogenes interdisziplinäres Forschungsfeld entwickelt hat, in dem bislang keine hinreichende wissenschaftliche Klärung des Forschungsgegenstandes erfolgte. Abschließend plädiert er dafür, im untersuchten Feld politisches Engagement und wissenschaftliche Forschung in einer persönlich verantwortbaren Weise zu verbinden, ohne die Differenzen zwischen beiden Bereichen zu vermischen.

Fenna tom Dieck und Lisa Rosen stellen in ihrem Beitrag methodologische Überlegungen zu Grounded Theories in der erziehungswissenschaftlichen Flucht* Migrationsforschung an und fokussieren machtkritisch den Kodierprozess als Erkenntnisproduktion. Im Beitrag wird deutlich, dass eine zu starke theoretische Verhaftung in Form von Präkonzepten im Kodierprozess die Gefahr birgt, subsumtionslogisch das empirische Material lediglich als Beleg für theoretische Konzepte heranzuziehen. Die Autorinnen arbeiten heraus, dass die Entwicklung gegenstandsangemessener Kodes vor dem Hintergrund einer notwendigen Informiertheit über Prozesse von Macht und Ungleichheit ermöglicht werden kann. Diese Prozesse zeichnen sich durch eine Explikation von Präkonzepten sowie forschungsbegleitenden Reflexion von Verstrickungen der Forscher*innen in Machtverhältnisse aus.

Im zweiten Teil des Bandes sind Artikel versammelt, die die Relevanz von Bildung im Kontext von Flucht* Migration auf der Grundlage empirischer Befunde diskutieren. Die Beiträge von Miriam Scheffold und Lisa Gulich wenden sich Bildungsbiografien im Kontext von Flucht* Migration zu.

Auf der Grundlage einer biografieanalytischen Studie zu den Bildungswegen junger geflüchteter Frauen setzt sich *Miriam Scheffold* mit deren Handlungs- und Deutungsmacht auseinander, wobei sie sich bildungstheoretisch auf eine Perspektive bezieht, die von Butlers Subjektivierungstheorie inspiriert ist. Am Beispiel der lebensgeschichtlichen Erzählung einer jungen Frau, deren sehr bildungsaffine Familie von Afghanistan nach Deutschland geflüchtet ist, rekonstruiert sie gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse mit Blick auf biografische Positionierungsprozesse und damit verbundene Handlungsmöglichkeiten. Auf diese Weise kann aufgezeigt werden, dass die Biografin zwar einerseits machtvollen gesellschaftlichen Verhältnis nicht entkommen kann, in diesen jedoch zugleich Strategien entwickelt, die es ihr ermöglichen, sich zu widersetzen und hegemoniale Diskurse zu verschieben.

Lisa Gulich rekonstruiert Biografien von geflüchteten Lehrer*innen und fragt, wie die Biograf*innen über Flucht und Profession sprechen. Dabei diskutiert sie das Verhältnis von (Berufs-)Biografie und Flucht vor dem theoretischen Hintergrund eines Agency-Vulnerabilitäts-Nexus, um die Gleichzeitigkeit von Handlungsmacht und Verletzlichkeit in den Analysen zu fassen. Anhand einer lebensgeschichtlichen Erzählung wird einerseits aufgezeigt, inwiefern strukturelle Rahmenbedingungen es dem Biografen massiv erschweren, seinen Beruf als Lehrer in Deutschland auszuüben und wie er dagegen ankämpft. Andererseits arbeitet die Rekonstruktion heraus, wie das Sprechen über Vulnerabilität in der lebensgeschichtlichen Erzählung zugleich Handlungsmacht erzeugen kann.

Es folgen drei Artikel, die sich der Bedeutung von Sprache(n) und Übersetzungspraktiken in Bildungssettings zuwenden.

Natascha Khakpour verfolgt in ihrem Artikel eine doppelte Zielsetzung: Zum einen legt sie eine von Gramscis Hegemoniekonzept inspirierte theoretische Analyse hegemonialer Sprach- und Sprechverhältnisse vor. Zum anderen wird auf der Grundlage narrativ orientierter Interviews im Spiegel der Erfahrung von Jugendlichen untersucht, welche positionierenden Konsequenzen mit der Signifikationspraxis Deutsch-Können verbunden sind. Auf der Grundlage der Analyse eines Ausschnitts aus empirischem Datenmaterial arbeitet die Autorin heraus, dass die Bedeutungskonstruktion von Deutsch-Können flexibel und unscharf abgegrenzt ist und dass auch und gerade das Aufnehmen des herrschenden Standards in die eigene Selbst- und Weltauffassung zu einer Fortsetzung und Bestätigung von Herrschaftsverhältnissen beiträgt.

Im Fokus des Beitrags von *Fenna la Gro* steht das »Dolmetschen im Gemeinwesen«, das unter anderem im Sozial-, Gesundheits- und Erziehungsbereich stattfindet und auf das es keinen Rechtsanspruch gibt. Auf der Grundlage der ethnografischen Untersuchung einer Schulungsreihe für ehrenamtliche »Kulturdolmetscher*innen« mit »Migrationshintergrund« fokussiert sie insbesondere die Zuschreibungen, die mit der Rolle der »Kulturdolmetscher*innen« verbunden sind. Insbesondere fokussiert sie die mit der Rolle der sogenannten Kulturdolmetscher*innen verbundenen Zuschreibungen auf der Grundlage der ethnografischen Untersuchung einer Schulungsreihe für ehrenamtliche Kulturdolmetscher*innen mit »Migrationshintergrund«. Es zeigt sich, dass in der Schulungsreihe eine national-kulturelle Idee von abgrenzbaren »Kulturen«, die man kennen und erklären kann, vorherrscht. Den Kulturdolmetscher*innen wird unterstellt, als »Migrationsandere« besondere Fähigkeiten zur Kulturvermittlung mitzubringen, wodurch ihnen die unmögliche Aufgabe zukommt, ein gesellschaftliches Problem durch individuelles Handeln aufzulösen.

Ioanna Lialiou, *Nicolle Pfaff* und *Carolin Rotter* widmen sich in ihrem Beitrag der »sprachlichen Perfektion« als Norm professionellen Handelns. Aus professionalisierungstheoretischer und linguizismuskritischer Perspektive werden Erfahrungen

im Kontext eines Qualifizierungsprogramms für geflüchtete Lehrkräfte rekonstruiert. In dokumentarischen Analysen narrativer Interviews mit Teilnehmenden des Programms wird diskutiert, dass sprachliche Fähigkeiten im Deutschen als zentrale Professionalisierungsanforderung in der Schule der Migrationsgesellschaft gelten. Für die durchaus erfahrenen Lehrer*innen geht dies potenziell mit Erfahrungen der Missachtung als Professionelle im Feld der Schule einher.

Die nun anschließenden drei Artikel nehmen Beschulungspraktiken empirisch in den Blick.

Die Gestaltung schulischer Übergänge für neu zugewanderte Jugendliche wird im Artikel von *Stephanie Warkentin* unter Bezug auf das Spannungsfeld von Responsibilisierungen und individueller Handlungsfähigkeit erörtert. Ausgehend von zwei Fallbeispielen zeigt sie zum einen auf, wie durch spezifische Adressierungspraktiken vonseiten der Schulen Verantwortung für eine gelingende Bildungsteilhabe auf neu zugewanderte Schüler*innen abgeschoben wird, die von einer Vorbereitungs- in eine Regelklasse wechseln wollen. Durch die Verantwortungsverschiebung auf die Schüler*innen geraten strukturelle, diskriminierende Rahmenbedingungen aus dem Blick. Zum anderen fokussiert die Autorin die Perspektive der Schüler*innen und rekonstruiert aus einem Interview deren persönliche Strategien im Umgang mit Begrenzungen ihrer Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf Übergangsentscheidungen. Dabei eröffnet sich ein widersprüchliches Verhältnis zwischen der schulischen Verantwortungsverschiebung auf die Schüler*innen und den Begrenzungen ihrer Handlungsmöglichkeiten.

Einen weiteren Einblick in empirische Befunde stellt der Beitrag *Anna Cornelia Reimhardts* dar. Anhand des sozialen Phänomenbereiches Vorbereitungsklasse(n) legt die Autorin eine spezifische Untersuchungsperspektive dar, die unter Bezug auf einen situationsanalytisch informierten Forschungsansatz eine mögliche relationale Untersuchungsperspektive für die erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung vorstellt. Vorbereitungsklassen werden in diesem Kontext heuristisch und konzeptionell als komplexe Übergangssituationen rekonstruiert. Schließlich macht die Autorin unter anderem deutlich, dass die Betrachtung des relationalen Zustandekommens von Übergangssituationen eine Dekonstruktion von institutionell gerahmten Übergängen in der Migrationsgesellschaft gestattet und es ermöglicht, die damit verbundenen Wissens- und Machtzusammenhänge reflexiv zu hinterfragen.

Cristina Diz Muñoz und *Juliane Engel* diskutieren Bildungsprozesse im Kontext von Flucht und Migration am Beispiel einer empirischen Studie zu biografischen Erfahrungen ehemaliger Schüler*innen sogenannter Ausländerregelklassen oder »Türkenklassen«. Die Studie umfasst narrativ-biografische Interviews sowie videographic walks, bei denen ehemalige Schüler*innen und Forscher*innen Schul- und Unterrichtsräume gemeinsam filmen. Im Beitrag nehmen die Autorinnen Bezug auf den gesellschaftshistorischen und -politischen Kontext der Arbeitsmigration der 1960er Jahre und reflektieren die alltäglich praktizierte Form der (räumlichen)

Segregation in Schule und Unterricht vulnerabilitätstheoretisch. Schließlich wird rekonstruiert, wie Prozesse der (Selbst-)Verortung von allen Forschungssubjekten stets als unsicher und ungewiss – und somit als nicht selbstverständlich – beschrieben und erlebt werden.

Den Abschluss des Sammelbandes bilden zwei Beiträge, die sich mit dem Mehrwert intersektionaler Zugänge im Kontext einer Flucht* Migrationsforschung befassen.

In ihrem Beitrag befasst sich *Ellen Kollender* mit den (De-)Thematisierungsweisen von Bildungsausschlüssen an der EU-Außengrenze. Obwohl in den sogenannten EU-Türkei-Deals die EU zahlreiche Bildungsprojekte ins Leben gerufen hat, bleibt vielen Kindern und Jugendlichen der Zugang zu formaler Bildung verwehrt. Als Grund hierfür können asylpolitische Regelungen wie rassistisch vermittelte ungleiche Beteiligungsmöglichkeiten zum und im Schulsystem ausgemacht werden. Zugleich wird Rassismus von der EU als Problem benannt, wie im »EU-Aktionsplan gegen Rassismus«. Diesem Widerspruch widmet sich die Autorin und fragt nach dem Rassismusverständnis der EU, wenn es darum geht, Bildungsausschlüsse von geflüchteten Kindern und Jugendlichen an der Grenze zu adressieren. Bearbeitet wird dies im Rahmen einer dispositivtheoretisch informierten Analyse von politischen Dokumenten sowie Bildungsprogrammen, die im Kontext der EU-Türkei-Erklärung veröffentlicht wurden.

Julia Cholewa und Annette Korntheuer beschäftigen sich mit der Frage, wie Intersektionalität als analytische Strategie in der Sozialarbeitsforschung verstanden und angewendet werden kann. Sie beziehen sich dabei auf das Forschungsprojekt »DiSA – Diversitäts- und intersektionalitätsbewusste Ansätze Sozialer Arbeit« und stellen heraus, welche methodischen Implikationen sich für dieses auf Grundlage ihrer Überlegungen im Beitrag ergeben. Das Hauptaugenmerk des Forschungsprojekts liegt auf der Rekonstruktion von Beratungsinteraktionen in den formal asymmetrischen Settings von Jobcentern, die gesetzlich vorgeschrieben umfangreiche Beratungsinhalte abdecken müssen und gleichzeitig als Beratungsinstitutionen hoch spezialisiert sind. Die Autorinnen machen deutlich, auf welche Weise über eine intersektionale Analyseperspektive der Blick auf den gesellschaftspolitischen Kontext und parallel stattfindende diskursive Ereignisse, die im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand stehen, gelenkt werden kann.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichtserstattung (2022): Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal, <https://bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2022> (zugegriffen 07.06.2023).

- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1973): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brüggemann, Christian/Nikolai, Rita (2016): Das Comeback einer Organisationsform. Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche ohne Deutschkenntnisse. Netzwerk Bildung, Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Buckel, Sonja (2012): »Managing migration«: The European policy of migration through the lenses of an intersectional analysis of capitalism«, in: Berliner Journal für Soziologie 22(1), S. 79–100, <https://doi.org/10.1007/s11609-012-0179-y>.
- Castro Varela, Maria do Mar (2015): »Akte Lampedusa. Migration und Rassismus«, in: Britta Marschke/Heinz U. Brinkmann (Hg.), »Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ...« Alltagsrassismus in Deutschland, Münster u.a.: LIT, S. 45–66.
- Dewitz, Nora von/Terhart, Henrike/Massumi, Mona (2018): Neuzuwanderung und Bildung. Eine interdisziplinäre Perspektive auf Bildungsübergänge in das deutsche Schulsystem, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Fingerle, Michael (2018): »Migration, Resilienz und schulische Übergänge. Implikationen für den Übergang neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher in das deutsche Schulsystem«, in: Nora von Dewitz/Henrike Terhart/Mona Massumi (Hg.), Neuzuwanderung und Bildung. Eine interdisziplinäre Perspektive auf Übergänge in das deutsche Bildungssystem, Weinheim: Beltz, S. 124–140.
- Gogolin, Ingrid (2008): Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule, Münster: Waxmann.
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule, Wiesbaden: Springer VS.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.) (2010): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa, Berlin: Assoziation A.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.) (2015): Movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung: Europäisches Grenzregime 1, <https://aufruf-fuer-solidarische-bildung.de>.
- Jording, Judith (2022): Flucht, Migration und kommunale Schulsysteme. Differenzierungspraxen und Partizipationsbedingungen in der Grundschule, Bielefeld/Berlin: transcript/de Gruyter.
- Kahveci, Cagri (2013): »Migrationsgeschichte, Kämpfe und die Politik der Affekte«, in: Duygu Gürsel/Çetin Zülfükar/Allmende e.V. (Hg.), Wer MACHT Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen, Münster: edition assemblage, S. 43–58.
- Karakayli Juliane/Mecheril Paul (2021): »Contested crises. Migration regimes as an analytical perspective on today's societies«, in: Anna Meera Gaonkar/Astrid Sophie Ost Hansen/Hans Christian Post/Moritz Schramm (Hg.), Postmigration. Art, Culture, and Politics in Contemporary Europe, Bielefeld: transcript, S. 75–87.

- Khakpour, Natascha (2023): *Deutsch-Können. Schulisch umkämpftes Artikulationsgeschehen*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul/Shure, Saphira (2015): »Natio-ethnokulturelle Zugehörigkeitsordnungen – Über die Unterscheidungspraxis ›Seiteneinsteiger‹«, in: Karin Bräu/Christine Schlickum (Hg.), *Soziale Konstruktionen in Schule und Unterricht. Zu den Kategorien Leistung, Migration, Geschlecht, Behinderung, Soziale Herkunft und deren Interdependenzen*, Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 109–121.
- Panagiotopoulou, Argyro/Rosen, Lisa (2017): »Zur Inklusion von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in das deutsche Schulsystem«, in: *Kurzossier Perspektiven auf die Integration von Geflüchteten in Deutschland*, hg. v. bpb, <https://bpb.de/themen/migration-integration/kurzdosiers/258059/zur-inklusion-von-gefluechteten-kindern-und-jugendlichen-in-das-deutsche-schulsystem/>.
- Pfaff, Nicolle (2012): »Schulische Bildung als Kontext sozialer Distinktion. Kultur- und milieuvergleichende Rekonstruktionen zu den Praktiken Lernender«, in: *Tertium Comparationis. Journal für Interkulturell und International vergleichende Erziehungswissenschaft* 18(1), S. 57–81.
- Radtke, Frank-Olaf (1996): »Seiteneinsteiger – Über eine fragwürdige Ikone der Schulpolitik«, in: Georg Auernheimer/Peter Gstettner (Hg.), *Jahrbuch für Pädagogik. Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 49–63.
- Riegel, Christine (2016): *Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: transcript.
- Rose, Nadine (2012): *Migration als Bildungsherausforderung. Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien*, Bielefeld: transcript.
- Scherr, Albert/Breit, Helen (2020): »Risikobiografien und negative Individualisierung. Die Bedeutung von institutioneller Diskriminierung und Diskriminierungserfahrungen für Bildungsprozesse bei jungen Flüchtlingen«, in: Sven Thiersch/Mirja Silkenbeumer/Julia Labede (Hg.): *Individualisierte Übergänge. Aufstiege, Abstiege, Umstiege und Ausstiege im Bildungssystem*, Wiesbaden: Springer VS, S. 207–231.
- Scherr, Albert/Scherschel, Karin (Hg.) (2015): *Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle: Flucht und Deportation* 26(2).
- Schwendowius, Dorothee (2015): *Bildung und Zugehörigkeit in der Migrationsgesellschaft. Biographien von Studierenden des Lehramts und der Pädagogik*. Bielefeld: transcript.
- Seukwa, Henri Louis (2006): *Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien*, Münster: Waxmann.
- zur Nieden, Birgit/Karakayali, Juliane (2016): »Harte Tür. Schulische Segregation nach Herkunft in der postmigrantischen Gesellschaft«, in: Thomas Geier/

Katrin U. Zaborowski (Hg.), Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung, Wiesbaden: Springer VS.